

jetzt beschriebenen Gräueltthaten auf die gesetzgebende Versammlung und den Pariser Gemeinderath zurückwälzen.

### Ermordungen zu Rheims, am 2. und 3. September 1792.

Die Verbrechen, welche in dieser Stadt begangen wurden, sind von einem noch scheußlicheren Charakter und mit noch schauderhafteren Umständen verbunden, als selbst diejenigen, welche am 2. und 3. Sept. in Paris verübt wurden.

Das allgemeine Aufgebot war ergangen; der Sammelplatz war zu Soissons. Aus dem dortigen Lager zogen die Bataillons, sobald sie vollständig waren, an die Grenzen, um gegen die Preußen zu fechten. Alle diese Truppen nahmen ihren Weg durch Rheims, wo General Duhour sie musterte. Es war damals kein einziger Gefangener in der Stadt. Am 2. Sept. begaben sich einige zwanzig Rekruten von denen mehrere noch keine Uniform hatten, die aber von einem Haufen nichtswürdiger Menschen umringt waren, nach dem Briefposthause, um sich daselbst des Postdirektors, Bürger Guerin, und seines Sekretärs, eines gewissen Cartous, zu bemächtigen. Man beschuldigte sie nicht nur, Königsfreunde zu seyn, sondern man hatte sie auch im Verdacht, eine große Menge gestohlener Assignate verbrannt zu haben. Der Bürgerrath schickte ein Detachement Grenadiere dahin, welches aber zu schwach war und die Mißhandlung der Postbeamten nicht verhindern konnte. Man schleppte sie nach dem Gemeindehause; hieb ihnen dort die Köpfe ab; trug diese zur Schan; verkümmelte die Leichname und schleifte sie durch die Stadt. Die Mörder äußerten dabei,

man müsse alle diejenigen Priester verbrennen, welche dem Eid zu leisten sich weigerten. Dem zu Folge errichteten sie einen Scheiterhaufen und nöthigten die Bürger, Reichholz herbei zu tragen.

Einige Bauern bringen den Abbé von Lescur nach Rheims, um dort den Eid zu leisten. Als er vor das Gemeinbehaus kommt, wird er angehalten. Die Mörder hauen ihm den Kopf ab, trieben mit seinem Körper den empörendsten Muthwillen und werfen ihn endlich in die Flammen. Der Abbé Pacot, Pfarrer zu St. Johann; der Abbé Levacher, Großvikar, und der Pfarrer von Nilly wurden mit ausgesuchter Grausamkeit hingerichtet und ihre verstückelten Leichname ins Feuer geworfen.

Jetzt holte man Herrn von Monrosier, ehemaligen königlichen Lieutenant zu Nyffel, der sich seit einiger Zeit zu Rheims niedergelassen hatte. Man hieb ihn nicht bloß den Kopf ab, sondern vorher noch die Arme und Beine. Diese wurden darauf von einigen Mördern vor sein Haus gebracht; man rief seiner Gattin, damit sie dies schreckliche Schauspiel betrachten möchte; zu gutem Glück war die Bedauernswürdige abwesend. Allein der Schwiegervater des Herrn von Monrosier, ein Mitglied des Bürgerraths, sah sich genöthigt, einen Zeugen bei der qualvollen Ermordung seines Eidams abzugeben. Das Herz empört sich bei dieser Erzählung. Ereigneten sich diese gräßlichen Ausritte wirklich im Jahr 1792? Wirklich in Frankreich?

Die ganze Nationalgarde, ungefähr fünftausend Mann stark, war unter den Waffen. Ihr Oberanführer drang in die Municipalität, sie möchte Befehl erteilen, diese Kannibalen gefangen zu nehmen. Wir haben selbst keine Befehle

erhalten, war die Antwort. Die Bürger sagten: „Wir stehen dafür ein; unserer fünfzig sind genug, um den ganzen Haufen zu bändigen. Sollten auch die drei bis viertausend Rekruten, welche gegenwärtig in der Stadt sind, sich zu jenen Böfewichten schlagen — wir wollen schon mit ihnen fertig werden.“ Jene Rekruten hatten fast gar keine Waffen; die Nationalgarde hingegen war außerordentlich gut bewaffnet.

Der Maire, Namens Hurtaut, ein ehrwürdiger Greis, zerfloß in Thränen; allein sein Alter, und seine ihm angeborne Furchtsamkeit machten ihn zu raschen und gewaltsamen Entschlüssen unfähig. Uebrigens hatten sich die konstituirten Gewalten durch den Gemeindepurkator Couplet, genannt Baucour, in Furcht setzen und niederdrücken lassen. Dieser Mensch war zu Rheims völlig fremd und wohnte daselbst erst seit Kurzem. Er war eigentlich aus Lüttich zu Hause, wo er Mönch gewesen war. Dieser Couplet gehörte zu den gefährlichsten Ränkern; er führte den Vorsitz in der Volksgesellschaft und war ein erklärter Anhänger Marats.

Unter solchen Umständen, wie die gegenwärtigen, hätte der Gemeindepurkator auf der Munizipalität seyn müssen; dort war sein Posten: da er aber zum Wähler war ernannt worden, blieb er absichtlich in der Wahlversammlung. Auf alle Botschaften, die man ihm schickte, antwortete er mit fahlen Ausflüchten. Endlich bequeme er sich, die Mörder anzureden; sie hielten inne, als sie seine Stimme vernahmen. Aber bald begannen sie wieder. Der Gemeindepurkator, war er nicht mit den Pariser Mördern einverstanden? Er war es; dies leidet keinen Zweifel.

Die Nationlgarde geht aus einander, jeder in seine Wohnung. Aber ach! am folgenden Morgen, den 3. Sept., erneuern die Mörder das gräßliche Schauspiel des vorigen Tages. Sie ziehen durch die Stadt und nöthigen die Bürger, Holz zu einem noch größern Scheiterhaufen zu liefern. Allgemeiner Schrecken. Der Abbe Kontain wird herbeigeführt. Man stellt ihn an den lodernnden Holzstoß und fragt, ob er schwören wolle? Er antwortet: „Nein; ich bin bereit zu sterben.“ Nun packen ihn einige starke Kerls und werfen ihn lebendig in die Flamme; andere schüren das Feuer mit langen Sabeln; und noch andere zwingen die Bürger, immer größere Haufen von Reichholz herbei zu schleppen. Das fürchterliche, Mark und Bein durchdringende Geschrei des armen Schlachtopfers wird von dem brüllenden Ruf der Bösewichte: „Es lebe die Nation!“ erstickt. Als wenn die Nation solcher Verbrechen fähig war! sich zur Mitschuldigen an solchem Frevel erniedrigen könnte!

Der Abbe Alexandre, Dechant der Kathedralekirche zu Rheims, war gezwungen worden, der Hinrichtung seines Kollegen beizuwohnen. Voller Angst erklärte er, er sey bereit den Eid abzulegen. Die Ungeheuer warfen ihn nichts desto weniger in die Flammen, welche er durch die beständige Bewegung seiner Arme zu zertheilen suchte und dabei überlaut rief: „ich will schwören! Ich will schwören!“ Die Kannibalen — graue Märe hat unsere ganze Revolution nicht hervorgebracht — rissen ihn vom Scheiterhaufen herab, um sich an seinen Schmerzen, an seinen Zuckungen zu weiden. Sie trieben die Unmenschlichkeit so weit, daß sie Heulbergern, einen Neffen Alexanders, herbeiholten und ihn zwangen, zum Marterthum seines Oheims das nöthige Holz herzugeben. . . . Diese Abscheulichkeiten wur-

den noch immer auf dem Platz vor dem Gemeindehause verübt, in welchem der Bürgerrath versammelt war; aber die National-Garde war nicht mehr unter den Waffen.

Großer Gott! welche Arbeit haben wir übernommen? all unser Muth will fast nicht hinreichen: doch wir ermannen uns und fahren fort. . . . Der Gemeinde-Procurator beharrte bei seiner Unthätigkeit; seine Amtsverweser dazugleichen. Letzterer war ein ehemaliger Procurator aus Rheims. Weinah sollte man glauben, der ganze Bürgerrath sey mit den Mördern einverstanden gewesen. Das war er aber nicht; die viertausend Rekruten und das Lager zu Soissons lähmten seine ganze Kraft. Wir beharren aber dabei; der Gemeinde-Procurator war ein Spießgeselle der Mörder. Er weigerte sich, die nöthigen Befehle höhern Ortes einzuholen, und doch war dies für ihn Pflicht und Schuldigkeit.

Das herzzerreißende Schauspiel ward endlich mit der Ermordung des Garschewebens Laurent beschlossen. Man holte ihn und seine Frau aus ihrer Wohnung. Er wurde sogleich in die Glut geworfen, in welcher er die schrecklichsten Quaaleten erduldet. Sie mußte eine Zuschauerin seiner Marter abgeben; sank auf die Knie, streckte ihre Hände gen Himmel und erwartete in dieser Stellung, daß die Reihe auch an sie kommen werde. Die Linnenschen freuten sich schon im Voraus ihrer Schmerzen, ihres Angstgeschreis; sie erklärte sich für schwanger. Einer von den Henkern sagte: „Was ist daran gelegen“ aber mehrere Stimmen riefen: „Man muß sie untersuchen.“ Wirklich wurde sie auch in das Hospital gebracht, um dort untersucht zu werden. Durch dies Mittel wurde Zeit gewonnen und sie — gerettet.

Den eigentlichen Beweggrund dieses letzten Verbrechens hat man nie erfahren. Laurent galt zu Rheims für einen nichtswürdigen Menschen; aber seine Frau? . . . Man erzählte, Laurent habe ein langes Verzeichniß von denjenigen gemacht, welche in der Stadt umgebracht werden müßten; er habe unter andern einen Kaufmann darauf gesetzt, weil er ihm des vorigen Abends keinen Tabak auf Kredit geben wollte. Laurent hatte ihn mit den Worten verlassen: „Du sollst mich in Kurzem anders kennen lernen.“

Wär' er auch ein eben so großer Bösewicht gewesen, als seine Mörder; mußte man ihn deswegen dem Flammentode überliefern? Und die andern Schlachtopfer! . . . Man muß diese zehn Märtyrer den Unglücklichen des 2ten Septembers beifügen. (s. Tab. No. 1.) Wir kommen noch einmal darauf zurück: 5000 Bürger waren unter den Waffen und blieben — müßige Zuschauer; der Gemeinderath war versammelt; die empörendsten Grausamkeiten wurden vor seinen Augen begangen, und er that — keinen Schritt. Der Jammerruf der Unglücklichen, ihr dahin strömendes Blut, ihre zuckenden Leichname, ihr gräßlicher Anblick in den Flammen — dies alles war unvermögend die Bürger von Rheims zu elektrisiren! Hatte dann ein höllischer Dämon diese Gemeinde eben so fest umstrickt, wie die Gemeinde von Paris? Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der Gemeinde-Prokurator das obenerwähnte, von Tallien, Sergent und Marat unterzeichnete Circular erhalten. Die Einwohner von Rheims sind als sanft und menschlich bekannt; sie haben eine natürliche Abneigung gegen jede Art von Wildheit, und zumal gegen solche

Abscheulichkeiten, wie diejenigen, welche wir jetzt mit so vielem Widerwillen beschrieben haben.

Nach dem 9. Thermidor wurden zu Rheims zwei gemeine Kerle, als Theilnehmer an diesen Morden, hingerichtet. Der Eine hieß *Souris* und pflegte Kaninchenfelle; der Andere hieß *Leclerc*, und pflegte Zeitungen auszurufen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie gerade nicht die Strafbarsten waren. Der Gemeinde-Procurator hatte sich gleich beim Anfange ihres Prozesses aus dem Staube gemacht.

Einwohner von Paris und von Versailles, von Orleans und von Rheims, von Lyon und von Meaux! es steht nicht in eurer Gewalt diesen Schandflecken aus der Geschichte eurer Städte hinweg zu tilgen; es ist euch aber ein Mittel übrig, wodurch ihr es euern Zeitgenossen und der Nachwelt klar und unumstößlich beweisen könnt, daß ihr jene Gräuel verabscheuet, daß jene Morde euch empörten. Und worin besteht dies Mittel? Ueberliefert den Händen der Gerechtigkeit diejenigen, welche die Septembermorde eingeleitet, dirigirt und gutgeheißen haben.

Man klagt über die Wiederauflebung des religiösen Fanatismus. Die ächten Republikaner seufzen, indem sie die öffentliche Meinung mit jedem Tage einen Schritt rückwärts machen sehen. Und was ist Schuld daran? Die Verbrechen, welche man begangen und bis jetzt noch ungeahndet gelassen hat. Mehrere von denen, die im Septe. 1793 das Blutbad veranstalteten, die Mörder bezahlten, und neue Arten von Martern ersannen, sitzen noch am Ruder des Staats, behaupten die ehrenvollsten Plätze des Landes. Sie haben Glück und Bewünschung über eine Revolution gebracht, welche die Lust und Freude des Menschengeschlechts hätte werden können.

Ein Kirchenvater sagt: Aus dem Blute der Märtyrer sprießen Schaaren von Christen hervor. Wir sagen: das Blut der Revolutionsoffer erzeugt grimmigen Haß, gibt dem Aberglauben reichliche Nahrung und erweckt lebhaftes Interesse für die Priester und Königsfreunde. Hätten Gerechtigkeit und Menschlichkeit mit unserer Revolution im Bunde gestanden, wahrlich! alle Bewohner des Erdkreises äßen mit Liebe und Dankbarkeit zu uns hinauf. Wir wollen das Vergangene beweinen, aber nicht wieder erneuern.

---

Ermordung des Herzogs La Roche-Foucault  
(gewesenes Mitglied der konstituierenden  
Versammlung und Präsident des Departements  
von Paris) ohnweit Gisors, den  
14. Sept. 1792.

Dieser tugendhafte, gelehrte und menschenfreundliche Mann hatte unter allen Adlichen fast den größten, wärmsten und lautersten Patriotism an den Tag gelegt. Seit einiger Zeit hatte er sich auf eines seiner Landgüter zurückgezogen; von dort wollte er sich jetzt mit seiner Mutter (der Herzogin von Anville) und seiner Gattin auf den Landsitz Roche-Guyon, ohnweit Gisors, begeben. Einige Mitglieder des Pariser Gemeinderaths hatten inzwischen das Gerücht ausgesprengt, der Herzog habe eine große Menge Leder aufgekauft; zu gleicher Zeit hatten sie auf seine Verhaftnehmung gedrungen. Unterwegs begegnen ihm einige Septembermörder; er ist zu Fuß, seine Kutsche folgt